

„Den Tod ins Leben zurückholen“

PALLIATIV-NETZWERK In drei Jahren hat der Verein 100 Ärzte geschult.

Von Daniela Ullrich

Eine unheilbare Krankheit ist für den Erkrankten oft eine ebenso große Belastung wie für die Angehörigen. So auch für den SPD-Bundespolitiker Franz Müntefering, der im November 2007 seinen Rückzug aus der Politik bekannt gab, um seine krebserkrankte, sterbende Frau zu pflegen. In einem Interview gestand er, dass er es ohne das Bonner Palliativ-Netzwerk nicht geschafft hätte. Es müsse zudem offener über Tod und Sterben gesprochen werden, so Müntefering. Das wollen auch die Mitglieder des Wuppertaler Palliativ-Netzwerkes (PNW).

„Wir müssen das Tabu-Thema Sterben in einer immer älter werdenden Gesellschaft bekannter machen, den Tod zurück ins Leben holen“

Oliver Schmalz,
stellvertretender Vorsitzender

70 Prozent derer, die sterben, sterben in einem stationären Rahmen – also in einem Krankenhaus oder Altenheim. Dabei wünscht sich der Großteil der Schwerkranken, zu Hause sterben zu dürfen. Das Palliativ Netz-



Marion von Zastrow (v.l.), Oliver Schmalz, Siegfried Seifer und Volker Marten vom Palliativ-Netzwerk.
Foto: Mathias Kehren

werk hat Strukturen geschaffen, die das ermöglichen.

Seit 2008 gibt es einen gesetzlichen Anspruch auf ambulante Palliativ-Versorgung. Um diese auch gewährleisten zu können, ist es wichtig, dass Mediziner, Pflegedienste und Sanitätshäuser – eben alle, die sich mit dem Thema Sterben auseinandersetzen – den Sterbenden adäquat begleiten können.

Knapp 100 Ärzte wurden bisher im Fachbereich Palliativmedizin durch das PNW weitergebildet. Die Mitarbeiter fungieren zudem als Schnittstelle und bringen die Berufsgruppen untereinander in Kontakt. Auch vermit-

teln die ehrenamtlichen Helfer den Betroffenen Kontakte zu Medizinern und Pflegediensten. Im Büro des Netzwerkes an der Hochstraße hat Marion von Zastrow für alle ein offenes Ohr.

Nächstes Projekt ist eine 24-Stunden-Rufbereitschaft

In der Zukunft soll eine 24-Stunden-Rufbereitschaft ins Leben gerufen werden, um die Optimierung der Versorgungssituation für Schwerstkranker und ihre Angehörigen weiter zu fördern. Auch die regionale Zusammenarbeit mit anderen Netzwerken soll laut PNW ausgebaut werden.